

Klaus Dorn

Basiswissen Theologie: Das Judentum



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag • Wien • Köln • Weimar

Verlag Barbara Budrich • Opladen • Toronto

facultas • Wien

Wilhelm Fink • Paderborn

A. Francke Verlag • Tübingen

Haupt Verlag • Bern

Verlag Julius Klinkhardt • Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck • Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft • Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag • München • Basel

Ferdinand Schöningh • Paderborn

Eugen Ulmer Verlag • Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft • Konstanz, mit UVK/Lucius • München

Vandenhoeck & Ruprecht • Göttingen • Bristol

Waxmann • Münster • New York

Klaus Dorn

Basiswissen Theologie: Das Judentum

Ferdinand Schöningh

Der Autor:

Geboren am 20.8.1951 in Laufach bei Aschaffenburg, Besuch des Musischen Gymnasiums, Studium der Katholischen Theologie und Physik an der Uni Würzburg und im Theologischen Studienjahr Jerusalem an der Dormition Abbey, Assistent am Lehrstuhl für Biblische Einleitungswissenschaft an der Uni Würzburg, Promotion ebd. Derzeit Hochschuldozent am Katholisch-Theologischen Seminar an der Philipps-Universität Marburg in den Fächern Einleitung AT, Einleitung NT, Exegese NT, Hebräisch. Vortragstätigkeit in der Erwachsenenbildung und in der Weiterbildung, div. Publikationen zu unterschiedlichen Themen aus dem biblischen Bereich.

Umschlagabbildung:

Deckenverglasung der Synagoge Marburg, Foto: Klaus Dorn, Rechte: Jüdische Gemeinde Marburg

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb-shop.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 Ferdinand Schöningh, Paderborn

(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 4517

ISBN 978-3-8252-4517-7

Ich widme dieses Buch meinem lieben väterlichen Freund Amnon Orbach.

Er hat mich unendlich viel gelehrt;

ohne ihn gäbe es dieses Buch sicherlich nicht.

Ihm verdanke ich auch vertiefte Einblicke in die jüdische Küche

incl. in die Qualitäten israelischen Weins.

L^e Chajim, mein Freund

Inhalt

Vorbemerkung zur Umschrift des Hebräischen ins Deutsche	11
Vorwort	13
I. Geschichte: Das sogenannte Frühjudentum	15
1. Das Exil und sein Ende	17
2. Die Zeit der Makkabäer	23
2.1 Die Entwicklung	23
2.2 Die Zuspitzung	24
2.3 Der Aufstand	28
2.4 Aufstieg und Ende der Makkabäer	30
3. Die jüdischen Parteien in frühjüdischer Zeit	39
3.1 Die Phariseer	39
3.2 Die Sadduzäer	41
3.3 Zeloten und Sikarier	43
3.4 Die Herodianer	43
3.5 Die Johannesjünger – Anhänger des Täufers	46
3.6 Die Samaritaner und das Samaritanische Schisma	47
3.7 Die Essener	56
4. Die Zeit der Jüdisch-Römischen Kriege und ihre Folgen	59
II. Geschichte des Judentums nach dem Ende des jüdischen Gemeinwesens bis zum Staat Israel	67
5. Vom Jüdisch-Römischen Krieg bis heute	69
5.1 Die Gemeinde von „Babylon“	69
5.2 Gelehrsamkeit im Land: Der Hebräische Text der jüdischen Bibel – Sopherim und Massoreten	69
5.3 Das Judentum Westeuropas	72
5.4 Das Judentum unter dem Islam	73
5.5 Das Mittelalter und die frühe Neuzeit in Europa	74
5.6 Antijudaismus, Antisemitismus – Veränderungen im Selbstverständnis des Judentums	75
5.7 Neue Strömungen: Kabbala und Chassidismus	78

5.8	Der Zionismus	82
5.9	Die Situation des Judentums im Deutschland des Nationalsozialismus	84
III. Jüdisches Leben		87
6.	Der Lebenskreis	89
6.1	Geburt und Beschneidung	89
6.2	Der Eintritt in das Erwachsenenalter	90
6.3	Die Eheschließung	91
6.4	Der Tod	95
7.	Zeiten, Räume, Rituale und Gebete	99
7.1	Das Gebet am Morgen	99
7.2	Der Tallit	100
7.3	Die Kippa/Jarmulke	101
7.4	Die Tora	103
7.5	Die Mesusá	107
7.6	Die Synagoge	108
7.7	Jüdische Glaubensrichtungen	112
8.	Jüdische Fest- und Feiertage	119
8.1	Die Feier des Sabbat	119
8.2	Die Feste im Jahreskreis	121
9.	Die Kaschrutvorschriften und ihre Auswirkungen auf das Leben bis heute	143
10.	Die Sabbatgebote und anderes	147
IV. Der Talmud und die rabbinische Tradition		151
11.	Schrift und Überlieferung	153
11.1	Ein erster Blick	153
11.2	Allgemeines zum Talmud	157
11.3	Geschichte	158
11.4	Die Gliederung des Talmud	162
11.5	Die Verbindlichkeiten des Talmud	167
11.6	Der Schulchan Aruch	167

V. Geographie und Geologie Israels/Palästinas	171
Glossar	179
Literatur	189

Vorbemerkung zur Umschrift des Hebräischen ins Deutsche

Viele hebräische Worte können sehr unterschiedlich in deutscher Umschrift dargestellt werden. So steht im Hebräischen z.B. statt eines wortauslautenden langen „a“ gewöhnlich „ah“. Dieses „h“ wird von manchen Autoren mit angegeben, von anderen wieder nicht. Gleiches gilt für die Endung im femininen Plural, die auf ot(h) lautet. Hier wird in der Regel auf dieses „h“ verzichtet. Der König Joschija schreibt sich im hebräischen Text Joschijahu. Für das „sch“ steht das Symbolzeichen š zur Verfügung, das hier genutzt werden könnte und bei Umschriften nach wissenschaftlichem Standard auch verwendet wird. Man könnte daher hier Jošijahu schreiben. Geläufig ist freilich auch das Wort Joschija. Daher gilt: In den Fällen, in denen ein Wort auch im AT vorkommt und damit in der Einheitsübersetzung, orientiert sich dieses Buch grundsätzlich an deren Schreibweise, so z.B. auch bei den Worten Pascha oder Sabbat, ausgenommen natürlich in Zitaten oder Buchtiteln.

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung aus Bibleworks 8 entnommen. Die Einheitsübersetzung wird mit EÜ angegeben.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Fragen „Wo komme ich her?“ – „Wo gehe ich hin?“, die sich vermutlich jeder Mensch im Laufe seines Lebens einmal stellt, können und müssen auch an eine Religion herangetragen werden dürfen. Das Christentum geht aus dem Judentum hervor, keine Frage. Das Problem ist, wie die beiden zueinander stehen und wie das eine mit dem anderen zusammenhängt. Stehen sie in einem Mutter-Tochter-Verhältnis zueinander oder sind es doch eher zwei – ungleiche – Brüder?

„Jesus war erst Jude und dann ist er zum Christentum konvertiert.“ Diesen Satz habe ich in Varianten schon viel zu oft gehört. Er wird auch über seine Jünger oder über Paulus geäußert. Das ist natürlich völliger Unsinn, denn Jesus war und blieb Jude, genauso wie seine Jünger. Das Christentum, der Glaube an Jesus als den Christus, war sowieso erst nach Ostern möglich. Erst mit Ostern wird der gekreuzigte Jesus von Nazareth, nach christlicher Vorstellung als der Christus, von Gott bestätigt. Die ersten Christen waren Juden und glaubten an Jesus als den auferstandenen Christus. Am ehesten könnte man die frühen Judenchristen daher als messianische Juden bezeichnen. Und trotzdem scheint sich die „Jesusbewegung“ schon von Anfang an vom Judentum entfernt zu haben. Jesus tauft, zumindest anfangs, wie sein Lehrer Johannes (Joh 3,22). Allerdings spricht er laut der Evangelien nicht (oder kaum) vom kommenden Zorngericht und ruft auch nicht zur Umkehr auf, sondern redet vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes, denn er weiß, dass der Mensch, der in Schuld ist, sich nicht am eigenen Schopf aus dieser herausziehen kann. Das kann nur einer, der außerhalb steht, und dieser Eine ist Gott. Der aber, sagt Jesus, zieht jeden heraus, auch und gerade die Sünder, und dies ohne vorausgehende Umkehr und auch ohne Vermittlung durch Opfer, Priester und Tempel. Die rein theologische Botschaft Jesu besitzt somit von Anfang an politische Sprengkraft, und zwar insofern, als das Judentum seiner Zeit von einer Priesteraristokratie regiert wird.

Das also ist die Botschaft Jesu: Das Reich Gottes ist jetzt, im Augenblick, in Jesu Wirken, im Anbruch begriffen, und deshalb erfahren Kranke *jetzt* Heil, Armen wird *jetzt* die frohe Botschaft verkündet und Sündern die Vergebung zugesagt. Die Macht des Feindes ist *jetzt* schon anfanghaft gebrochen. Insofern entsprechen die Handlungen Jesu den → *Symbolhandlungen* alttestamentlicher Propheten. Freilich ist diese Botschaft auch bei Jesus noch ausschließlich an die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ gerichtet. Ganz im Gegensatz zu manchen Gruppierungen im Israel seiner Zeit sind aber immerhin *alle* Israeliten Adressaten und nicht nur eine kleine Binnen- oder Elitegruppe.

Wie aber kommt dieser Jesus von Nazareth zu einer solchen „Idee“, wie kommt er zu einem derartigen Gottesbild – und an welchen Gott glaubt er überhaupt? Diese scheinbar häretischen Fragen, die als Anfrage an den Menschen Jesus von

Nazareth gestellt werden, lassen sich leicht beantworten: Jesus hat als Jude natürlich den Gott Israels – oder des Judentums – verkündet. Er hat – insbesondere laut Mt-Evangelium – das Judentum und dessen Gesetzesinterpretation auch heftig kritisiert, ist aber nie etwas anderes gewesen als ein gläubiger Jude.

Dabei dürfte er dem Pharisäismus, der versucht, die Gebote alltagstauglich zu machen, näher gestanden haben, als uns die Schriften überliefern. Wer ihn und seine Botschaft aber verstehen will, muss sich mit dem Judentum beschäftigen: Was etwa ist das Königreich Gottes, von dem Jesus so häufig spricht, wenn auch fast ausschließlich in Gleichnissen? Wieso sprechen wir von Auferstehung oder Auferweckung Jesu, so, als sei es das natürlichste von der Welt, an „so etwas“ zu glauben?

Wir können nur deshalb darüber reden, weil die Vorstellung von Auferstehung im Judentum bereits verbreitet, wenngleich nicht unumstritten war (vgl. Mk 12,18–27: die Auferstehungsfrage). Wir können vom Gottesreich oder der Königsherrschaft Gottes reden, weil man in Israel offensichtlich recht genau wusste, was es damit auf sich hat. Das also heißt: Um den christlichen Glauben zu verstehen, muss ich auch den Glauben des Judentums kennen. Ganz nebenbei ist dies auch deshalb sinnvoll, weil unser heutiger Alltag bis in die Sprache hinein an vielen Stellen von der jüdischen Tradition geprägt ist.

Warum aber eigens das Judentum? Genügt es nicht, das Alte Testament zu kennen? Ist das denn nicht das Gleiche? Die Antwort darauf kann nur lauten: Leider (– oder gottlob) nein, denn das Judentum ist weitaus umfänglicher und auch reicher als „nur“ das AT. Das Judentum ist auch nicht einfach identisch mit dem Glauben des alten Israels: Wenn man die Makkabäerbücher aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert liest, geht es da um das Privileg, nach den „Überlieferungen der Väter“ bzw. „der Alten“ (vgl. Mk 7,3) glauben und leben zu dürfen. Ein Blick in die Antithesen des Mt macht deutlich: Diese richten sich nicht ausdrücklich gegen Aussagen des AT und auch nicht gegen die Tora, die göttlichen Weisungen der ersten fünf Bücher des Alten Testaments, sondern offensichtlich gegen zeitgenössische jüdische (Lebens-)Praxis, die keineswegs samt und sonders aus dem AT stammt oder ausschließlich von dort abgeleitet ist.

Der Streit um das Kopftuch von Musliminnen kann deutlich machen, worum es auch im Judentum gegangen sein mag: Um Überlieferungen, die zwar nicht im AT stehen, die aber so eng mit der Lebens- und Glaubenspraxis verwachsen sind, dass vielfach kaum mehr differenziert wird – oder werden kann – zwischen Brauchtum und Religion. In der Zeit Jesu geht es um die jüdische Halacha, d.h. den (Lebens-)Weg, die konkrete Lebensführung, die Jesus – zumindest laut Mt-Evangelium – auf den Prüfstand stellt.

Woher diese „Überlieferung der Väter“ kommt, was sie beinhaltet, wie sie den Untergang des palästinischen Judentums in zwei verheerenden Kriegen im Mutterland (68–70 n. Chr.; 132–135 n. Chr.) und den Aufstand der jüdischen Diaspora (115–117 n. Chr.) überleben konnte und wie sie im heutigen Judentum gelebt wird, versucht dieses Buch zu erklären.

Klaus Dorn

I. Geschichte:

Das sogenannte Frühjudentum

1. Das Exil und sein Ende

Nach Salomos Tod trennt sich „Israel“ in ein Nordreich (NR) mit zehn Stämmen, das weiterhin den Namen „Israel“ trägt, und das Südreich (SR) Juda mit den Stämmen Juda und Benjamin. Die Davidsdynastie kann sich nur im kleineren Süden etablieren, aus dem David ja auch stammte. Das Nordreich Israel wird durch das Assyrische Großreich im Jahre 722 zerschlagen, große Teile der Bevölkerung werden verschleppt und im Assyrischen Reich dezentral angesiedelt. Gleichzeitig wird im Nordreich eine fremde Bevölkerung angesiedelt. Auf diese Weise gehen die zehn Nordreichstämmen in der Geschichte „verloren“ und werden – nach jüdischem Glauben – erst am Ende der Zeit wieder von Gott oder seinem Messias gesammelt und zurückgeführt.

Im Jahre 586 endet auch das Südreich Juda durch die Großmacht der (Neu-) Babylonier, ebenfalls mit einer Deportation. Die Bevölkerung wird ins Exil nach Babel gebracht. Zehn Jahre zuvor hatte es bereits eine erste Deportation des Königs, seiner Beamten und der Priester gegeben. Die Babylonier erlaubten jedoch im Gegensatz zu den Assyryern eine Art Ghettoisierung, d.h. die Exilierten wohnten in bestimmten Regionen mehr oder weniger zusammen. Als das Babylonische Exil im Jahre 538 durch die Perser beendet wird, kehren daher viele wieder in ihre ehemalige Heimat zurück, an die sie sich durchaus erinnerten.

Man darf sich das Exil nicht so vorstellen, dass die Bevölkerung mit Mann und Maus nach Babylon verschleppt worden sei. In erster Linie betraf die Deportation die „oberen Zehntausend“, die Elite, d.h. die oben genannten Personen, u.a. auch den Propheten Ezechiel, und selbstverständlich auch die Schmiede als Waffenproduzenten. Dazu kamen die Rädelsführer, die für den Aufstand verantwortlich waren. Wie am Beispiel des Propheten Jeremia deutlich wird, kannte die Großmacht die innenpolitischen Verhältnisse offensichtlich recht genau: Jeremia, der sich stets gegen einen Aufstand ausgesprochen hatte, erhält die Erlaubnis, sein Schicksal selbst zu bestimmen: Will er mit in das Exil oder lieber im Land bleiben? Jeremia entscheidet sich für Letzteres, wird aber dann nach einem kurzen erneuten Aufstand nach Ägypten verschleppt. Der einfache Bauer dürfte auf seiner Scholle belassen worden sein, denn die zur Zeit herrschende Großmacht, die Babylonier, erwartete ja weiterhin Tributzahlungen aus dem Land. So setzten die Babylonier über die Zurückgebliebenen einen Gouverneur oder Verwalter ein, der in ihrem Auftrag das Land regierte.

Der Bruch, der durch das Babylonische Exil zwischen den Exilierten einerseits und den Zurückgebliebenen andererseits entstand, war allerdings tief. Bei der Rückkehr vieler – keineswegs aller! – Exilierten ab dem Jahre 538 v. Chr. trafen sie dort auf völlig veränderte Verhältnisse. Da wird so mancher Acker und manches Haus seinen Besitzer „gewechselt“ haben. Die Stadt Jerusalem war nach Aussagen der Bücher Esra und Nehemia, die als Zeugen aus dieser Zeit berichten,

weitgehend entvölkert. Die im Lande verbliebene Bevölkerung hatte sich vermischt, d.h. jüdische Männer und Frauen hatten Partner aus der nichtjüdischen Bevölkerung geheiratet. Dies führte angeblich auch zur Religionsvermischung, auf jeden Fall aber zu einer Verminderung des Volkes durch die teilweise nicht-jüdische Nachkommenschaft aus diesen Verbindungen. Die Bücher Esra und Nehemia berichten, dass gegen diese Praxis vorgegangen wurde – bis hin zu erzwungenen Ehescheidungen.

Die Rückkehrer selbst hatten sich durch das Exil aber ebenfalls verändert: Man musste sich in der Diaspora, im nicht jüdischen „Ausland“, bewähren, musste ohne Tempel am Gott Israels festhalten – und überhaupt: Man musste seinen Glauben im Exil rein bewahren. Deshalb fühlten sich die Exilierten als die Elite, die für das ganze Volk Gottes die gerechte Prüfung über sich hatte ergehen lassen – und diese bestanden hatte.

In die Exilszeit fällt mit hoher Wahrscheinlichkeit die Entstehung von Gebetsräumen oder -Häusern, *Bet ha knesset*, Häuser der Versammlung, genannt, die ihre Fortsetzung in den Synagogen fanden. Es wurden die sieben Tage der Woche mit dem Sabbat als freiem Tag festgelegt. Der sicher schon alte Brauch der Beschneidung eines männlichen Kindes wurde vermutlich erst im Exil grundsätzlich am achten Tag vorgenommen. Erst im Exil galt die Beschneidung als unterscheidendes Merkmal. Sie konnte aber nur dann ein „Markenzeichen“ des Judentums, ein Identifikationsmerkmal sein, wenn die Menschen der Umwelt ihre Knaben eben *nicht* beschnitten. Gegen Ende des Exils oder kurz danach entstand auch jene Schicht des Pentateuch, der fünf Bücher der Tora, die Priesterschrift genannt wird und aus der Erfahrung des Zweistromlandes z.B. eine Schöpfungserzählung vorlegt, die das Wasser nicht als unverzichtbares Medium für das Wachsen von Pflanzen betrachtet, wie die zweite Schöpfungserzählung im heutigen Pentateuch, sondern Wasser als Bedrohung kennengelernt hat. Es seien daher die ersten Aufgaben des Schöpfergottes, die Wasser zu bändigen und ihnen ihren Platz zuzuweisen.

All diese „Neuheiten“ stoßen auf die weiterhin traditionellen und aus der Zeit des Königtums herübergeretteten Glaubensvorstellungen der Einheimischen – und setzen sich offensichtlich durch! Auch das Gottesbild hat sich gewandelt. Von einem Lokalgott für eine Gegend Palästinas wurde der Gott Israels spätestens jetzt zu dem (einen) Universalgott, der seinem Volk auch im fremden Land, weitab von der Heimat und seinem eigentlichen „Aktionsradius“, die Treue zu halten bereit und auch fähig war – bis hinunter in den → *Scheol*, die Unterwelt. Und selbstverständlich wird auch darüber reflektiert, wie es denn zum Exil kommen konnte und welche (gesellschaftlichen und theologischen) Folgerungen daraus zu ziehen sind.

Die heterogenen Ansichten und Strömungen führen dazu, dass die Religion zunehmend nicht mehr mit der nationalen Identität verbunden, sondern zu einer Bekenntnisreligion wird. Der Glaube an Jahwe ist nicht mehr ausschließlich Sache des Staates, sondern auch und vor allem der Gruppe, der Familie und des Einzelnen. Und dies trifft nicht mehr nur für die in Babylonien Verbliebenen zu.

Auch in Palästina fallen diesbezüglich wichtige Entscheidungen: Die Bewohner des ehemaligen Nordreiches, von denen Gruppen noch zur Zeit des Jeremia nach Jerusalem pilgerten, um dort im Tempel dem Gott Israels zu opfern, werden nunmehr ausgegrenzt. Obwohl sie sich gerne am Neubau oder Wiederaufbau des Tempels beteiligt hätten, wird ihnen dies versagt. Inwieweit dabei auch politische Gründe oder Streitereien unter den Priesterclans und Fragen der Sukzession, also der Erbfolge eine Rolle spielten, ist nicht genau auszumachen. Die Polemik aus 2Kön 17, dass es sich im NR generell um eine heidnische oder zumindest schismatische Mischbevölkerung handeln würde, spiegelt die Sicht der Leute aus Juda wieder, die letztendlich zur Trennung zwischen Juden und den sogenannten Samaritanern führt, die bis zum heutigen Tage besteht (s.u.).

Als Polemik entpuppt sich 2Kön 17 aus folgenden Überlegungen: Im ehemaligen Nordreich bricht eine Löwenplage aus, weil Jahwe nicht mehr richtig im Land verehrt wird. Daher wird ein aus dem Nordreich deportierter Priester ins Land zurückschickt, welcher der Löwenplage offensichtlich erfolgreich begegnen kann (17,28). Der schismatische Nordreich-Priester ist also durchaus in der Lage, die rechte Gottesverehrung zu lehren und damit den Zorn Gottes zu mindern. Auffällig ist es aber dann, wenn im Folgetext (17,29–41) angeblich weiterhin – oder erneut – Götzendienst betrieben wird und nunmehr keinerlei Strafaktionen oder Reaktionen vonseiten Gottes mehr folgen. Gott sind die Löwen offensichtlich ausgegangen – oder das, was dort betrieben wurde, war doch nicht so synkretistisch oder heidnisch, wie behauptet.

Dieser Trend weg von einer Volksreligion hin zu einer Bekenntnisreligion verstärkt sich ganz entscheidend in der Zeit der Seleukidenherrschaft ab 200 v. Chr. nach der → *Schlacht bei Paneas* 198 v. Chr. In der Folge dieser militärischen Auseinandersetzung zwischen den → *Ptolemäern und Seleukiden* um die Vorherrschaft über Palästina erringen die Seleukiden den entscheidenden Sieg: Palästina fällt an die Seleukiden. Näheres dazu ist in erster Linie den Makkabäerbüchern und auch der Geschichtsschreibung des Flavius Josephus (Jüdische Altertümer/Antiquitates) zu entnehmen. Mit der Übernahme der Landbrücke Palästina durch die Seleukiden kommt es zu schweren innerjüdischen Auseinandersetzungen und zum Bruderkrieg zwischen den Parteigängern der Ptolemäer und der Seleukiden, in dem auch die Religion bzw. die Tradition/Überlieferung der Väter eine wichtige Rolle spielt.

Die wichtigsten Eckpunkte der Geschichte seien hier genannt:

- Nach dem Auseinanderbrechen des Weltreiches des Alexanders mit seinem Tod wurde das Reich geteilt. Die verschiedenen Regionen wurden von den Generälen Alexanders, den sogenannten Diadochen (Nachfolgern), regiert.
- In Ägypten kamen die Nachfahren des Ptolemäus an die Macht. Die letzte Ptolemäerin ist die bekannte Kleopatra. In Syrien, dem Libanon und den im Osten angrenzenden Ländern regierten die Seleukiden ein Vielvölkerreich. Lysimachos eignete sich Thrakien an, später auch noch Makedonien und Klein-